

Reinhard Prahl

Pyramidenrätsel außerhalb von Gizeh

oder: Die Methoden der „Archäologen-Mafia“

Wer kennt die Geschichte des Archäo-Technikers Rudolf Gantenbrink nicht, der 1992 in Zusammenarbeit mit Prof. Rainer Stadelmann, Zahi Hawass und dem Photogrammeter Uli Kapp den Einbau einer Klimaanlage im südlichen Königsschacht der Großen Pyramide geplant und durchgeführt hat? Mit seinem Roboter „Upuaut“ erkundete „der Techniker“, wie er später von Stadelmann abschätzig genannt wurde, die berühmten 20 x 20 Zentimeter messenden Schächte der Königs- und Königinnenkammer des letzten der sieben Weltwunder. Dieses Projekt führte, wie wir alle wissen, im März 1993 zur Entdeckung des „Verschlusssteins“ des südlichen Schachtes der Königinnenkammer. Das sollte in der Nacht vom 16. auf den 17.09.2002 zu einem vorläufigen und für viele skandalösen Ende kommen, ohne Rudolf Gantenbrink!

Genau diese Tatsache führte in weiten Kreisen der Grenzwissenschaften zu heftigen und oft begründeten Anschuldigungen, die bis heute bei jeder möglichen Gelegenheit wieder aufflammen. Die Ereignisse nach der „Entdeckung des Jahrhunderts“, wie eine sehr bekannte und dummschwätziges Tageszeitung titelte, wurden von Michael Haase und Torsten Sasse in ihrem Buch „Im Schatten der Pyramide“ so gut es ging rekonstruiert. Offensichtlich führte die Versendung von mehrminütigen Video-Sequenzen, die der Ingenieur außer an das Deutsche Archäologische Institut auch an seine Sponsoren geschickt hatte, zu seinem Rauswurf. Denn es ist eine politische Tatsache, dass alle in Ägypten gemachten Ent-

deckungen zuerst durch die ägyptische Presse mitgeteilt werden müssen. So unterschreibt beispielsweise jede Institution, die in Ägypten Ausgrabungen durchführen möchte, zuerst einen Vertrag, der alle Rechte zur Erstveröffentlichung potentieller Entdeckungen den Ägyptern zubilligt. Eine Zeitungsmeldung dagegen, die besagt, alle ägyptologischen Veröffentlichungen müssten zuerst in arabisch abgefasst und der ägyptischen Altertümerverwaltung vorgelegt werden, kann nur als „dinosauriergroße Ente“ bezeichnet werden, wie mir mehrere bekannte Autoren und Her-

techniken, Kunstfertigkeiten und weitere Phänomene, die der ägyptologischen Sichtweise vom technischen Können der alten Ägypter zuwiderlaufen. Aber diese sind leider kaum bekannt. Und so soll dieser Aufsatz gleichzeitig über die „mafiaartigen Strukturen“ mancher sogenannter Wissenschaftsorganisationen und diese Geheimnisse aufklären.

Fall Nr. 1:

Die Pyramide des Sechemchet

Pharao Sechemchet („mächtig an Gestalt“) war wahrscheinlich der Nachfolger des berühmten Djoser und wird heute als 3. König der 3. Dynastie „gehandelt“. Eigentlich wissen wir kaum etwas über diesen Herrscher und im maßgebenden „Lexikon der Pharaonen“ von Thomas Schneider ist lediglich sein Name erwähnt. Hier wird er mit „Djoser-Teti“ gleichgesetzt. Etwas mehr erfährt man da schon in dem Buch von Peter A. Clayton „Die Pharaonen“. Im Wadi Maghara auf dem Sinai ist eine Inschrift von ihm



ausgeber von diversen Zeitschriften, für die ich u.a. schreibe, versicherten.

Warum aber erzähle ich diese Geschichte hier und brühe sie sozusagen lauwarm auf? Weil ich vor einiger Zeit über von ägyptischen Archäologen eingeleitete Machenschaften las, die schon fast an Ilia Papas „Macht X“ denken lassen könnten.

Andererseits bergen die im folgenden geschilderten Fälle eine Fülle von Geheimnissen, die belegen, dass nicht allein die Cheops-Pyramide für Grenzwissenschaftsautoren von Interesse sein sollte. Denn es gibt Bau-

entdeckt worden, die von kriegerischen Handlungen mit den „bedu“ berichten. Heute geht man davon aus, dieser König hätte sechs Jahre regiert (nach Clayton 2649-2643; nach Schneider um 2700 - 2695; nach von Beckerath entweder um 2670 oder 2620 Amtsantritt). Genau so unsicher wie seine Regierungszeit ist Sechemchets Regierungsdauer, die in der Liste von Saqqara überhaupt nicht angegeben ist, im Turin-Papyrus mit sechs, bei Manetho jedoch mit sieben Jahren. Auch über den Namen des Pharao kann keine absolute Sicherheit

Pyramidenrätsel außerhalb von Gizeh



Oben: Der „Luftschacht“ in der „Königinnenkammer“ der Cheopspyramide.

Mitte: Der Verschlussstein am Ende des „Luftschachtes“.

Unten: Rudolf Gantenbrink mit seinem Roboter „Upaut“

herrschen. Erstens sind zwei offizielle Namen, nämlich Sechemchet und Djoser-Teti (Saqqara-Liste) bekannt. Doch gibt es gerade für den zweiten Namen auch die Varianten „Djoserti“ (Pap. Turin) oder auch nur „Teti“ (Liste von Abydos). Von Beckerath erklärt diese als sogenannte Verderbnisse, also Verschreibungen der späteren Überlieferer. Dies ist eine übliche ägyptologische Erklärung für Ungeheimheiten aller Art.

Die Stufenpyramide des Sechemchet wurde 1951 entdeckt und um die Entdeckung der Pyramide wie um den Entdecker, Zakarija Goneim, ranken sich recht seltsame, tragische und „mafios geplamt“ zu nennende Ereignisse.

Der Sarkophag in dieser Pyramide wurde völlig intakt aufgefunden, und so ließ Zakarija Goneim ihn im März 1954 vor hochrangigen Politikern und Pressevertretern öffnen. Doch er

war leer! In der gängigen Fach- und Sachliteratur steht meist, dieses Ereignis hätte 1959 zum tragischen Selbstmord des ägyptischen Archäologen geführt. Doch wie die Berichte von Miroslav Verner und Dr. Musés beweisen, wurde Goneim Opfer einer wahrhaft „mafiawürdigen“ Verschwörung von Neidern und Intriganten aus den eigenen Reihen, ganz ähnlich, wie es Rudolf Gantenbrink 39 Jahre später erleben musste.

Machenschaften einer mächtigen Lobby

Nach der erfolglosen Öffnung des Sechemchet-Sarges schlug eine Welle der Enttäuschung hoch. Aber auch Schadenfreude, an der die mächtige Lobby um Selim Hassan, Vorsitzender eines sogenannten „Expertenkomitees“ in der Zeit um 1957, nicht unbeteiligt war, mischte sich unter die Stimmen der Entrüstung. Während vor allem im Ausland Goneims Fund auch ohne Pharaonenmumie als Sensation angesehen wurde, immerhin wurde der Ägyptologe in die Vereinigten Staaten zu einer Vortragsreise eingeladen und schrieb ein sehr erfolgreiches Buch über seinen Fund, bereiteten seine ägyptischen Kollegen Goneims Untergang vor.

Nach der Rückkehr aus den USA bezichtigte man den erfolgreichen Fachmann des Denkmalraubes und -schmuggels. Man beschuldigte ihn, ein wertvolles Gefäß, welches die Archäologen Quibell und Lauer Jahrzehnte vorher entdeckt hatten, verkauft zu haben. Es gab keine Beweise. Verner schreibt, es hätte nur „*Vermutungen und Verleumdungen*“ gegeben. Diese mächtige Lobby, von der hier die Rede ist, hatte sich um den ägyptischen Archäologen Selim Hassan, einen fremdenfeindlichen und von Berufsnid zerfressenen Menschen, gebildet. Auch in den weiter unten geschilderten Fall war Hassan maßgeblich verwickelt. So bezeichnete selbst der ehemalige Direktor der ägyptischen Altertumforschung und des Kairoer Museums, Etienne Drioton (1889-1961), der immerhin ordnierter Priester war, Hassan in einem Brief als „*cette crapule*“ („diesen Lump“). Und Dr. Musés Anwalt, der ehemalige Innenminister Ägyptens, Hassan El-Aroussy, schrieb öffentlich: „*die (ägyptische) Regierung besitzt verheerende Berichte über diese Männer, hat aber beschlossen, sie nicht zu veröffentlichen, um den allgemeinen Respekt vor diesem Berufsstand nicht zu gefährden.*“

. Wie dem auch sei: auf jeden Fall konnten Hassan „*und seine Clique von Speichelleckern*“, wie eine Freundin Musees es nannte, ihre Machenschaften treiben, sie schikanierten Goneim aus Berufsnid in der oben geschilderten Weise. Goneims Freund, der berühmte (2001 verstorbene) Ägyptologe J. P. Lauer, begab sich zwar schließlich ins Kairoer Museum: „*Es sah nach einem bösen Scherz aus, als Lauer das Gefäß nach geduldigem Forschen tatsächlich in der Ecke eines Depositoriums fand*“, erzählt Verner weiter. Doch es war zu spät! Vor Gram und Enttäuschung über die Anschuldigungen war Zakarija Goneim in den Nil gesprungen und hatte sich ertränkt!

Dass es sich hier keineswegs um „*einen bösen Scherz*“, sondern um eine ausgemachte Intrige handelte, beweisen die Ereignisse um Charles Arthur Musés, der 1957 in Sakkara die Pyramide des Ameny Qemau entdeckt hatte.

Fall Nr. 2:

Die Pyramide des Ameny Qemau

Musés grub, wie erwähnt, 1957 in Ägypten und stellte Prof. Sami Gabra ein, um dem seinerzeit arbeitslosen Ägyptologen einen Gefallen zu tun. Niemand konnte ahnen, dass der Amerikaner, der von der Falcon's Wing Press gesponsert wurde, eine Mastaba und die erste Königspyramide seit über vierzig Jahren entdecken sollte. Gabra war nicht nur von Ehrgeiz zerfressen, sondern obendrein nicht sehr arbeitsfreudig. Er verpasste *beide* Entdeckungen, weil er ständig dem Ausgrabungsort und somit seiner Arbeit fern blieb. Gabra versuchte aus Wut über seine eigene Unzulänglichkeit Musés zu diffamieren, mit dem Ziel, den Fund für sich selbst zu vereinnahmen. Ähnlich ging vor kurzem Zahi Hawass vor, der behauptete, der von Gantenbrink entdeckte Verschlussstein sei sein eigener Verdienst. Gabra bildete schließlich mit Selim Hassan eine Art Allianz.

Was dann geschah, gibt im oben genannten Bericht nicht nur Musés, sondern auch Christiane de Montet, Nichte von Gustave Jéquier wieder, die damals unfreiwillig Zeugin der Vorfälle wurde. Bevor ich mich dem ausführlichen Bericht von Frau de Montet zuwende, lasse ich hier erst einmal den Entdecker selbst zu Wort kommen: „*[...] Um so bedauerlicher ist es, dass die Entdeckung von Ameny-Qemau durch konzertierte Bemühungen einer in sich geschlossenen Gruppe, deren*

Pyramidenrätsel außerhalb von Gizeh

Absicht, sie nicht im archäologischen Register erscheinen zu lassen, fast gelungen wäre.

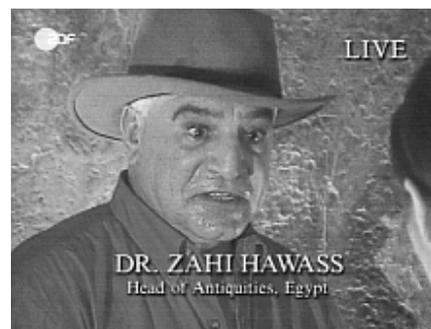
Obwohl der Traum Wirklichkeit geworden war, gibt es in der Wirklichkeit soziopolitische Machtgruppen, mit denen man rechnen muss, in Ägypten genauso wie überall sonst auch, wie auch Rudolf Gantenbrink bei seinem brillanten Roboterprojekt in der Großen Pyramide in den 90er Jahren erfahren musste [...] Eines der Ziele dieser Seiten ist es, die Öffentlichkeit mit einem Bericht bekannt zu machen, der beinahe zusammen mit den gestohlenen und zerstörten Grabungsnotizen, den Photographien und Aufzeichnungen, in Vergessenheit geraten wäre [...].“ (das selbe Ziel verfolgt übrigens heute der vor Ihnen liegende Artikel).

Tatsächlich hat der Archäologe allen Grund zu diesen Ausführungen. Denn ähnlich wie Z. Goneim wurde auch der Amerikaner angeklagt, allerdings wegen Spionage für Israel. In einer Zeit kurz nach den Auseinandersetzungen um den Suez-Kanal eine hochbrisante Sache. Die eigentliche Anklage stammte von einer Mdme. Marie MR, damalige Geliebte des Kairoer Geheimpolizeichefs, bekannte KGB-Agentin und Bekannte von Selim Hassan! So kam eine beispiellose Hetz- und Vertuschungskampagne in Gang. Musés wurde zwar offiziell von der Anklage freigesprochen, aber in der Zwischenzeit hatte Hassan alles versucht, den Fund der Ameny-Qemau-Pyramide zu sabotieren, später auch zu usurpieren. Schon von Anfang an versuchte der ägyptische Beamte, die Grabungslizenz zu verhindern, die der Amerikaner dann aber von Zaki Youssef Saad (gest. 1982) erhielt. Als alles nichts half, auch die Anklage nicht, versuchte man den Ausgrabungssponsor, die „Falcon's Wing Press“, zu diffamieren. Dies nützte auch nichts, und so brach man während seiner Abwesenheit schließlich in Musés Haus in Kairo ein. Man raubte alle Papiere, Fotografien, den Mietvertrag sowie die äußerst wichtigen Reste dreier der vier in der Grabkammer entdeckten Kanopenkrüge, die den Namen des Pharaos enthielten. Informationen zufolge liegen diese heute im Kairoer Museum. Die Besichtigung zur Auswertung wurde bis heute allen ausländischen Antragstellern verweigert! Allerdings hatte der amerikanische Archäologe das Recht, Fragmente zum Zweck der Verifikation woanders hin mitzunehmen, wie Mdme. de Montet erläuterte.

Dies wusste auch Hassan und so verbreitete er die „Ente“ an die Presse, Musés hätte die Krugfragmente ohne Umschlag und Notiz in seiner Regenmanteltasche aufbewahrt, wo sie auch tatsächlich gefunden wurden, ohne dass der Entdecker sie dort hinein gesteckt hatte. Schuld war sein ägyptischer Gehilfe, der in Wirklichkeit im Dienst des „Expertenkomitees“ stand. Einige Zeit vorher hatte er für Charles Musés ein Auto erstanden, auf dessen Kosten natürlich, dieses aber auf seinen Namen eintragen lassen, so dass dem Amerikaner der Wagen praktisch vor der Nase weggestohlen wurde.

Der Fall verschärfte sich schließlich weiter, als die USA Hilfe beim Bau des Nasser-Stausees ablehnten und Nasser sich an die Sowjets wandte. Von diesem Zeitpunkt an waren nicht nur die Franzosen und Engländer, die an den Verwicklungen um den Suez-Kanal beteiligt gewesen waren, sondern auch die Amerikaner nicht mehr gern in Ägypten gesehen. Journalisten wurde der Zutritt zur Pyramide des Ameny-Qemau verweigert, aber auch unabhängige Pressefotografen und Wissenschaftler wurden mit der Begründung abgewiesen, es handle sich um einen völlig unwesentlichen und übertrieben hochgeputzten Fund, deshalb sei dieser Aufwand nicht gerechtfertigt.

Man muss leider folgendes erwähnen: Die Diffamierung funktionierte sehr gut. So führt keines der sogenannten Standard-Pyramidenwerke der letzten Jahre, weder Mark Lehner (1997), noch Miroslav Verner (1998), Rainer Stadelmann (3. Aufl. 1997), Dieter Arnold (2000) oder Alberto Siliotti (2001!) den Namen Charles Arthur Musés im Zusammenhang mit der Pyramide des Ameny Qemau auf. Nur Verner schreibt einmal vage von einer „amerikanischen Expedition“. Doch bekam Musés seine späte Genugtuung. Der Archäologe Dr. Aidan Dodson, der um die Verleumdungs- und Vertuschungsaktionen der Ägypter nicht wusste, hatte später einen Artikel nach Zeitungsberichten über die Entdeckung der Ameny-Qemau-Pyramide geschrieben. Er dachte, Dr. Musés sei tot. Als er aber um die wahren, hier geschilderten Umstände der ägyptischen „Mafialobby“ erfuhr, schrieb er am 15.02.1998 dem Forschungsassistenten des diffamierten Amerikaners einen Brief: „*Ich stimme vollen Herzens mit dem Wunsch von Dr. Musés überein,*



der Gelehrtenwelt die vollständigen Informationen über Ameny-Qemau vorzulegen, und freue mich, dabei behilflich sein zu können.“ Und entschuldigend weiter: „Da ich keine anderen Quellen (sie waren ja gestohlen worden, Anm. von mir) ausfindig machen konnte, musste ich mich bei meiner ‚geschichtlichen‘ Arbeit sehr auf Presseartikel verlassen - die ich nicht als ideale Quelle ansehe. Ich freue mich, dass ich nun Kontakt aufnehmen konnte und Informationen aus erster Hand erhalte.“

Neuere Verschwörungen in der Ägyptologie

Die beiden oben geschilderten Fälle liegen lange zurück, könnte man argumentieren. Doch die Vorfälle um Rudolf Gantenbrink und die Öffnung des „Versperrblocks“ in der Großen Pyramide sowie einige andere Fälle aus der Neuzeit zeigen: „**Mafiamethoden gibt es in der Archäologie auch heute noch.** Am 6. Januar 2002 ging in München im Museum Ägyptischer Kunst eine dreimonatige Ausstellung über das Ende der Amarnazeit zu Ende. Diese Ausstellung war der Höhepunkt einer in der Neuzeit beispiellosen Vertuschungsaktion, in die Dietrich Wildung, Leiter der staatlichen Sammlung Berlin und seine Ehefrau Silvia Schoske maßgeblich verwickelt waren. Prunkstück der erwähnten Ausstellung „*Das Geheimnis des goldenen Sarges*“ war die Sargwanne des 1907 im sogenannten KV 55 (KV = Kings Valley, Grabnummer 55 im Tal der Könige) entdeckten Sarkophages, der wahrscheinlich niemand anderem als Echnaton selbst gehörte. Dieses aus Gold und Halbedelsteinen gearbeitete Sargunterteil war 1931 aus dem Museum in Kairo gestohlen worden. 1961 tauchte das wertvolle Stück über Umwege auf dem New Yorker Kunstmarkt auf. Es befand sich seit Jahren im Besitz eines Genfer Kunsthändlers. Wildung kaufte nach meinen Recherchen das einwandfrei als gestohlen zu identifizierende Artefakt 1980 von diesem

Pyramidenrätsel außerhalb von Gizeh



Oben: Zahi Hawass (li.) und der Reporter Jay Schadler (re.) neben dem geöffneten Sarkophag. Mitte und unten: Das in dem Sarkophag liegende Skelett.

Kunsthändler auf, obwohl er von dessen Herkunft wusste und versteckte es in München, wo er damals als Museumsleiter tätig war. Als herauskam, wo sich die Sargwanne befand, entbrannte ein jahrelanger Streit um das Stück.

Wildung weigerte sich beharrlich, das inzwischen restaurierte Artefakt umsonst zurückzugeben.

Inzwischen war er in Berlin und seine Ehefrau hatte (wen wunderts?) seinen Job bekommen. Erst der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber beendete Mitte 2000 den Streit, indem er die Rückgabe anordnete. Allerdings entlich das Kairoer Museum als Gegenleistung einige seiner wertvollen Artefakte der Amarnazeit, um die mehrfach erwähnte Ausstellung zu ermöglichen.

Vor einigen Monaten berichtete das ZDF dann erneut von einem äußerst unfairen Vorgehen Frau Schoskes. Ein kleines fränkisches Museum besaß den Steinblock einer Mastaba, die heute komplett in New York steht.

Das Metropolitan Museum wollte natürlich diesen fehlenden Stein haben, verfügte er doch über wichtige Reliefs und konnte das Prunkstück des Museums endlich komplettieren. New York bot dem kleinen Museum als Gegenleistung einen wertvollen Pharaonenkopf an, der aber aus Versehen nach München kam. Dort konfiszierte Frau Schoske (schon wieder der Name Schoske!) ihn nun und weigerte sich, ihn an das fränkische Museum zurück zu geben, es sei denn, sie bekäme ein gleich wertvolles Stück im Austausch, was die kleine Institution allerdings nicht besaß. Frau Schoske verlangte also eine Gegenleistung für ein Artefakt, das gar nicht nach München gehörte, sondern nur rein zufällig dort gelandet war. So geht man heute in deutschen Archäologenkreisen vor, wenn man sein Museum berühmt machen möchte. München hat nämlich für die bayerische Landeshauptstadt eine recht kleine und fast schon enttäuschend zu nennende Sammlung, die Frau Schoske unbedingt unter ihrer Führung zu einer der angesehensten in der BRD umgestalten möchte.

Der aktuellste Fall ereignete sich in der Nacht vom 16. auf dem 17.09.02, in der sogenannten „Nacht der Pyramiden“. Zahi Hawass hatte mit National Geographic eingefädelt, diese Institution dürfe die „Gantenbrink-Tür“ öffnen und dies direkt übertragen. Wie bekannt, sahen Menschen in 142 Ländern das letztlich enttäuschende Schauspiel (auch wir berichteten darüber, d. Red.). Was viele Menschen nicht wissen, ist, dass Zahi Hawass für die National Geographic Society als archäologischer Berater tätig ist, wie in jeder National Geographic im Impressum nachlesbar ist. Aber wer liest schon das Impressum einer renommierten Zeitschrift wie der „National Geographic“?

Könnte hier eine Art von „Vetternwirtschaft“ vermutet werden? Es scheint so! Gantenbrink hatte in den letzten neun Jahren über 400.000 DM in die Fortführung des Projektes „Upuaut 2“ investiert, und noch im Jahr 2000 bot Zahi Hawass Gantenbrink im ZDF die Weiterführung des Projektes an. Das Ergebnis dieses Versprechens ist ja weitläufig bekannt.

Entsprechend groß war Rudolf Gantenbrinks Enttäuschung, der sich das Ereignis nach seinen Angaben trotzdem im Fernsehen ansah. Schlichtweg muss man sagen: Gantenbrink ist sowohl von Hawass, als auch von gewissen deutschen Archä-

ologen des DAI um seinen verdienten Ruhm betrogen worden!

Aber auch die Öffnung zumindest des Sarkophages lief nicht korrekt ab. Der Sarkophag muss bereits vor der Sendung geöffnet worden sein, denn Zahi Hawass verplapperte sich dumm beim Einstieg in die Grabkammer des angeblich 4.500 Jahre alten Grabes, wie auch ich leider erst später merkte. Er sagte nämlich, und ich zitiere wörtlich aus der Sendung: „Wir haben bereits ein Skelett gefunden“ auf die Frage des amerikanischen Reporters, welche Funde wohl zu erwarten seien.

Zahi Hawass darf derzeit als Usurpator Nr. 1 ägyptologischer Entdeckungen auf dem Gizeh-Plateau gelten. Er schrieb sich die Entdeckung des sogenannten „Osirisgrabes“ genauso zu (wahrer Entdeckungstermin 1925) wie die der Untertunnelung des Sphinx-Gebietes (wahre Entdecker: ein von der Cayce-Stiftung finanziertes Team), oder die „Gantenbrink-Tür“. Die Ausgrabungen in der Oase Baharia verleibte er sich genauso ein, wie die von Mark Lehner entdeckten Arbeiterunterkünfte.

Diese Beispiele zeigen deutlich: die Ägyptologie ist ein mächtiges Geldgeschäft, und Lug, Betrug und Verschleierung scheinen sich für manche „Forscher“ offensichtlich zu lohnen.

Anders sind die hier dargelegten und bestmöglich recherchierten Fakten nicht zu deuten. Neid, Missgunst, Geheimniskrämerei und Vertuschung scheinen bei einigen Wissenschaftlern damals wie heute an der Tagesordnung zu sein. Ich möchte ausdrücklich betonen: ich bin weder ein Feind der orthodoxen Wissenschaft noch der ehrlichen fleißigen Wissenschaftler, von denen es gottseidank immer noch eine ganze Menge gibt, die ich zum Teil persönlich kennenlernen durfte. Dabei handelt es sich um Menschen, die auch offen für andere Meinungen sind, selbst wenn sie sie nicht immer teilen. Menschen, die bewundernswerte Forschungsarbeit geleistet haben, meist ein Leben lang nur einem Ziel verschrieben waren, dem Geheimnis ihres speziellen Forschungsgebietes näher zu kommen. Doch betrachtet man die oben geschilderten Betrügereien und Machenschaften, so wundert es mich nicht, dass viele Menschen den Glauben in die Wissenschaft verloren haben.

Jeder Wissenschaftler schwört einen Eid auf korrektes wissenschaftliches Vorgehen. Museumsleiter haben

Pyramidenrätsel außerhalb von Gizeh

einen Bildungsauftrag. Was aber ist von solchen Schwüren und Aufträgen zu halten, wenn der eigentliche Finanzier der archäologischen Arbeit, der Steuerzahler, Museumsbesucher, Archäologie-Urlauber, Leser und Mitglied des Fördervereins, also wir alle, so offensichtlich an der Nase herumgeführt werden? Warum ist man nicht ehrlich, warum gibt man die „echten Rätsel“ der Wissenschaft nicht bekannt, räumt nicht ein, dass vieles einfach nicht erklärbar ist?

Eine Antwort darauf habe ich nicht, aber in diesem Zusammenhang fällt mir ein alter Song ein: „*The answer my friend is blowing in the wind.*“

Literatur

Schneider, Thomas: Lexikon der Pharaonen, Düsseldorf/Zürich 1997 (2. Aufl.)

Clayton, Peter. A.: Die Pharaonen, Augsburg 1998

Verner, Miroslav: Die Pyramiden, Hamburg 1999

Lehner, Mark: Geheimnis der Pyramiden, Düsseldorf 1997

Stadelmann, Rainer: Die Ägyptischen Pyramiden, Kulturgeschichte der antiken Welt Bd. 30, Mainz 1997 (3. Aufl.)

Müller, Hans Wolfgang, Thiem, Eberhard: Die Schätze der Pharaonen, o.J.

Lauer, J. P.: Die Königsgräber von Memphis, Berg, Gladbach 1988

Sasse, Torsten, Haase Michael: Im Schatten der Pyramiden, Düsseldorf 1997

von Beckerath, Jürgen: Chronologie des pharaonischen Ägypten, MÄS Bd. 46, 1997

Siliotti, Alberto: Pyramiden, Pharaonengräber des Alten und Mittleren Reichs, Erlangen o. J.

Arnold, Dieter: Lexikon der ägyptischen Baukunst, Düsseldorf 2000

div.: Das Geheimnis des goldenen Sarges.

Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung, 2002

Zeitschriften

Musés, Charles Arthur: Die Königspyramide des Ameny-Qemau. Die unveröffentlichte Geschichte ihrer Entdeckung, Sonderausgabe der Zeitschrift Kemet (Hrg.) o. J

Prahl, Reinhard: Rückgabe der verschwundenen Sargwanne aus KV 55, Rundbrief des Freundeskreis Ägyptologie NRW Nr 1, 2001

grenzwissenschaftliche Literatur:

Illig, Heribert, Heinsohn, Gunnar: Wann lebten die Pharaonen?, Frankfurt/Main 1990

Prahl, Reinhard: Experimentalägyptologie, Mysteria 3000.

